



v.l.: Bettina Hering Leitung Schauspiel, Ivo van Hove Regie © SF/Birgit Probst

„Aus dem Dunkel heraus“

(SF, 22. Juli 2022) Sein Regiedebüt bei den Salzburger Festspielen gibt Ivo van Hove mit der Neuinszenierung von *Ingolstadt*, einer Zusammenführung von Marieluise Fleißers zentralen Stücken *Fegefeuer in Ingolstadt* und *Pioniere in Ingolstadt* in einer Koproduktion mit dem Burgtheater Wien. Mit einem Zitat von Elfriede Jelinek charakterisiert eingangs Bettina Hering die suggestive Kraft von Fleißers Texten: „Die Dichter können alles zum Leben erwecken, und diese Dichterin ganz besonders“.

Wie er Marieluise Fleißer entdeckt habe und was ihn an ihr interessiere, möchte sie von Ivo van Hove wissen. Erstmals mit ihren Texten in Berührung gekommen sei er während seines Regiestudiums in Belgien Anfang der 1980er-Jahre, er habe sich danach direkt ein Buch von ihr gekauft. Ihre sehr katholisch geprägten Geschichten seien nicht in allen Ländern verständlich und vermittelbar, er fand durch seinen persönlichen Hintergrund einen sofortigen Zugang zu ihr. An den Münchner Kammerspielen habe er Textpassagen aus *Fegefeuer in Ingolstadt* kennengelernt in der Regie von Susanne Kennedy, andere Inszenierung habe er vorher nicht gesehen. Überrascht sei er als Filmfan und Bewunderer Rainer Werner Fassbinders auch davon gewesen, dass dieser einen Film aus *Pioniere in Ingolstadt* gemacht habe. Als die Anfrage der Salzburger Festspiele in Koproduktion mit dem Wiener Burgtheater gekommen sei, sei ihm schnell klargeworden, dass dies eine ideale Möglichkeit biete und er aus den beiden Stücken *Fegefeuer* und *Pioniere in Ingolstadt* ein neues Stück unter dem Titel *Ingolstadt* kreieren wollte.

Wie diese Fassung gestaltet sei, ob es beispielsweise Doppelungen von Figuren gebe, fragt Bettina Hering. „Nein“, sagt Ivo van Hove, „wenn man die beiden Stücke nicht kennt, erscheint es als **ein** Stück. Es gibt ein einheitliches Bühnenbild, es handelt sich um eine große Landschaft von Menschen“.

Nach der ausschlaggebenden Idee für die Zusammenführung erkundigt sich Bettina Hering, und ob dadurch, was oft vorurteilhaft unterstellt würde, nicht etwas verloren gehe. „Man verliert etwas, man gewinnt etwas“, antwortet Ivo van Hove, er rede aber lieber über das, was man gewinnt. Die Jugendlichen in *Ingolstadt* lebten in einer dunklen Welt voller Hemmungen, Gebote und Verbote, denen sie zu entfliehen versuchen. Das gelinge aber

niemandem. „Es ist in gewisser Weise eine einfache Geschichte, die einfach erzählt werden muss“, erklärt Ivo van Hove. Das wichtigste Thema, um das es in dem Stück gehe, seien katholisch geprägte Machtstrukturen. Am deutlichsten werde das anhand der Figur der Olga, die von einem Mann im Dorf schwanger geworden sei. Dieser verlange eine Abtreibung, sie selbst dagegen wolle das Kind behalten – aus katholischer Sicht eine Todsünde. Es gehe um Verbotenes, das aber nach außen hin nicht gezeigt werden dürfe. Für die hierarchische Machtstruktur stehe vor allem die Figur des von allen gehassten Feldwebels. Dargestellt werde eine Welt aus Frustration und Gewalt, in der das Gesetz gelte: Wer sich nicht anpasst und zur Gruppe gehört, ist ein Außenseiter und wird zum Sündenbock, mit dem man machen kann, was man will.



v.l.: **Bettina Hering** Leitung Schauspiel, **Ivo van Hove** Regie © SF/Birgit Probst

Dadurch, dass es eine Erzählung über die Jugend sei, sei das Stück auch eine ideale Plattform für das junge Ensemble des Burgtheaters, stellt Bettina Hering fest und fragt Ivo van Hove, aus welcher zeitlichen Perspektive er das Stück erzählt. „Nicht aus den 1920er-Jahren“, erklärt er, „auch nicht aus einer Aktualisierung heraus. Es ist ein mystisches Stück, wie Shakespeare, es braucht keine Aktualisierung, es ist ganz deutlich in jedem Satz“.

Ob sich auch noch andere Themen für ihn – wie das der kriminalisierten Abtreibung im Hinblick auf aktuelle Entwicklungen wie den Fall „Roe vs. Wade“ in den USA – 100 Jahre später wiederholten oder ob die zeitliche Distanz spürbar sei, fragt Bettina Hering. Er erzähle immer eine zeitgenössische Geschichte, keine von damals, sagt Ivo van Hove, auch wenn er Oper mache. Für ihn ergebe sich die Notwendigkeit, für ein Publikum von heute zu inszenieren. Für Fleißers Schreibweise sei charakteristisch, dass sie seelische Landschaften entwirft, die aus dem Inneren, aus dem Dunkel herauskommen. Sie habe laut ihren Aussagen vorab keinen festgelegten Plan, wenn sie schreibe, das sei eine Art, wie man Theater machen kann.

Angesprochen auf Fleißers speziellen Sprachduktus, bestätigt Ivo van Hove, die Sprache sei in diesem Fall schwierig, daher habe er sie genau studiert. Das sei auch ein Grund dafür, dass Fleißer im Ausland wenig gespielt werde, ihre Stücke seien schwer zu übersetzen. Ihre Sprache sei zwar kein Dialekt, sei aber aus dem Dialekt heraus entwickelt. Darin liege eine Herausforderung, der die jungen Schauspieler*innen aufgeschlossen gegenüberstünden.

Wie er zu den von ihm inszenierten Stücken, die in allen Zeiten zu Hause seien, finde, möchte Bettina Hering wissen. „Ich nehme nur Stücke, die eine Notwendigkeit für mich haben – für alles andere ist das Leben zu kurz“, betont Ivo van Hove. Er sei jemand, der Vorbereitung liebe, daher brauche er zwei bis drei Jahre Vorlaufzeit, um über die Struktur der Figuren und die inhaltliche Dramaturgie nachzudenken. Er selbst lese viel, oftmals würden aber auch Stoffe von außen an ihn herangetragen. Aber auch durch Filme werde er inspiriert, beispielsweise durch das italienische, deutsche oder amerikanische Kino der 1970er- und 1980er-Jahre. Auf der Suche sei er im Prinzip jeden Tag, für spontane Ideen trage er z.B. ein kleines Buch bei sich, in das er sich Notizen mache. Mal werde dann eine Inszenierung daraus, mal nicht.

In Bezug auf seine Arbeitsweise und sein Team um sich herum verrät er: „Wenn man sich schon lange kennt, wird die Arbeit immer schwieriger – aber auf eine positive Art. Man braucht einander dann nichts mehr zu beweisen, es geht aber immer um ein ambitioniertes Ziel. Ich arbeite darum auch nur mit Leuten zusammen, die das auch erreichen möchten.“ Bei internationalen, an ein bestimmtes Land adaptierten Texten richte er sich zwar auch nach dem betreffenden Haus und spreche viel mit den dort verantwortlichen Leuten. Tatsächlich gebe es für ihn auch Stücke, die nur an bestimmten Orten funktionieren – das gelte z.B. auch für *Ingolstadt*. Letztendlich sei es ihm aber auch wichtig, dass das Stück seiner eigenen Theatervision folgt. Wenn man mit Unerwartetem auf die Leute zugehe, Figuren auch einmal anders konzipiere als fürs Theater, dann entstehe manchmal eine besondere gelungene Produktion.

Als Regisseur verorte er sich zwischen verschiedenen Stilrichtungen, denen er offen gegenüberstehe – er sei, wie ihn einmal jemand bezeichnet habe, gleichzeitig Maximalist und Minimalist. Mit den Salzburger Festspielen verbinde ihn in Schauspiel und Oper die Zeit der Intendanz von Gerard Mortier. Er freue sich darum sehr, hier nun als Regisseur zu arbeiten.

Erste Probenfotos und Porträtfotos der Künstler finden Sie unter:

<https://www.salzburgerfestspiele.at/fotoservice/ingolstadt-2022>

Produktionsfotos ab 25. Juli unter:

<https://www.salzburgerfestspiele.at/fotoservice/ingolstadt-2022>

Den Podcast finden Sie unter:

<https://www.salzburgerfestspiele.at/presse/podcasts>

Premiere: 27. Juli, Perner-Insel, Hallein

weitere Vorstellungen:

29., 30. Juli; 1., 2., 4., 5. und 7. August

Mit freundlichen Grüßen

Pressebüro der Salzburger Festspiele

presse@salzburgfestival.at

www.salzburgerfestspiele.at

Sollten Sie künftig keine E-Mails mehr von uns bekommen wollen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an presse@salzburgfestival.at. Unsere Allgemeinen Geschäftsbedingungen und die Datenschutzerklärung liegen zur jederzeitigen Einsichtnahme im Pressebüro auf und sind online unter www.salzburgfestival.at/agb und www.salzburgfestival.at/Datenschutz abrufbar.